

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.80. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr Mitttags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Freitag, den 2. September 1904.

11. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

Auch einer.

mp. Es war einmal ein Regierungsrat in deutschen Landen, das war „auch einer“. Er schimpfte und schmälte gegen die vollstehende, autoritätszerstörende deutsche Sozialdemokratie, wie es fast alle seine Klassengenossen und Amtskollegen taten und heute noch tun. Für die sozialen Fragen besaß er das übliche „Interesse“, ohne das man sich heutzutage füglich in keinem Kommerzienratsalon mehr sehen lassen kann. Ein Problem reizte ihn: er hatte gehört, daß jenseits des großen Teiches, im Heimatlande der Trufmagnaten, das Proletariat nichts vom „kommunistischen Evangelium“ hören wollte, und gedachte, der Sache einmal auf den Grund zu gehen. Einen einjährigen Urlaub, den ihm seine Behörde erteilte, benutzte er in der Weise, daß er selbst nach Amerika ging, um das Wunderland der unbegrenzten Möglichkeiten kennen zu lernen. Aber er merkte bald, daß er auf den überlaufenen Wegen internationaler Globetrotters nichts von dem zu sehen bekommen werde, was er suchte. Er mußte es anders anfangen und selber Arbeiter werden. „Zeit hatte ich“, so schreibt er in dem Rechenschaftsbericht, den er über seine sozialpolitische Odyssee verfaßt und dem deutschen Publikum unterbreitet hat, „keinerlei gesellschaftliche Rücksichten banden mich. Und wieder aufhören konnte ich jeden Augenblick. So entschloß ich mich zu einem Versuch. In Chicago.“ Wo heraus aus dem eleganten „Dress“ des Angehörigen der zahlungsfähigen Gesellschaft, hinein in den Arbeiterkittel, den wohlgeputzten Koffer im Hotel in Aufbewahrung gegeben, das Scheidbuch sicher verwahrt und — — — und aus war's mit dem Versuch! Herr Kolb hatte in der Heimat auch zu jenen sicheren Vertretern der satten Moral gehört, die in jedem Arbeitslosen den Arbeits-scheuen sehen und das schrecklichste Problem der kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit dem wohlfeilen Worte abtun: „Wer arbeiten will, der findet auch Arbeit.“ Als er jetzt aber selbst, zur strengen Winterzeit, in Chicago den Versuch machte, eine Lohnarbeit, und sei es auch die allgeringfügigste, zu finden, da packte ihn der Menschheit ganzer Jammer mit harter Faust ins Genick. „Ein Tag um den andern kam und ging, ohne uns dauernde Arbeit zu bringen. Wie oft hatte ich früher, wenn ich einen gefunden Mann betteln sah, mit moralischer Entrüstung gefragt: Warum arbeitet der Lump nicht? Jetzt wußte ich's. In der Theorie sieht sich's eben anders an als in der Praxis, und selbst mit den unerfreulichsten Kategorien der Nationalökonomie hantiert sich's am Studierisch noch ganz erträglich.“ Die Stellen in dem Buche des Herrn Kolb, in denen er die seelischen und körperlichen Folterqualen des Arbeitslosen schildert, gehören zu dem besten, was darüber in der sozialpolitischen Literatur existiert: dem kaltherzigen Bureaucraten wie dem selbstgefälligen Wapfbürger wären sie gleichermaßen zur eindringlichen Beachtung zu empfehlen — indessen sind wir sicher, daß gerade diese Kreise sie nicht lesen werden, stattdessen sie ja eine heilige Scheu vor aller Literatur, welche Umfahrungen literatur ist, haben. Die Sache stand mit Herrn Kolb in Chicago so, daß er nur durch die solidarische Hilfe eines Leidensgefährten und eines in seiner Weiterentwicklung intereffierten Pervertierten einen Unterschlupf als Gelegenheitsarbeiter in einer Brauerei fand. Wäre er nicht nur in der Kleidung Arbeiter gewesen, hätte nicht die Möglichkeit für ihn bestanden, jeden Augenblick wieder aus dem Pflanz der Hungerleider in die Sphären der oberen Zehntausend emporzuheben, dann wäre er schon in den ersten Monaten geistig und körperlich zur Katastrophe geworden, vielleicht sogar am Grabenrand verstorben und gestorben wie ein räudiger Hund. Aber jene Möglichkeit bewahrte sein Rückgrat vor der äußersten Belastungsprobe und erhielt ihm u. a. den Glauben an die — kapitalistische Wirtschaftsweise! Denn er, der um ein Haar ihr Opfer geworden wäre, schreibt jetzt hinterher hochwohlweise, die Arbeitslosigkeit sei unentbehrlich: „Jede geordnete (geordnete!) Volkswirtschaft braucht eben eine solche Reservearmee (von Arbeitslosen), um ihr Haupt im Gang zu halten!“

Als wir an dieser Stelle der Letztüre angelangt waren, haben wir einen Augenblick das Buch sinken lassen und uns gefragt: „Was muß denn eigentlich ein regulärer deutscher Regierungsrat erleben und erschauen, um eine kritische Stellung zu den Problemen des Kapitalismus zu gewinnen?“ Eine geordnete Volkswirtschaft nennt er die, die jahraus jahrein die Millionen mit der Hungerpeitsche zur Mehrwertproduktion treibt und dabei noch Hunderttausende bis an die Grenze der Erschöpfung bringt, um jene Millionen besser und erfolgreicher ausbeuten zu können. Zu seinem durch Klassenvorurteile verengten Hirne findet der Gewalte keine Stütze, daß die Spitze der dänischen Reservearmee von Arbeitslosen der schlagendste Beweis für die Unordnung und den Unstern der heutigen Volkswirtschaft ist. Ja, ja,

Regierungsrat Kolb, als Arbeiter in Amerika. Berlin 1904, Karl Sigismund.

„selbst mit den unerfreulichsten Kategorien der Nationalökonomie hantiert sich's am Studierisch noch ganz erträglich.“ Wenn man die blöde Verfolgungssucht stumpfsinniger Bureaucraten, den Haß verächtelter Holzseelen gegen die moderne Arbeiterbewegung, die wilden Orgien der sehr klaffenbewußten bürgerlichen Klassenjustiz gegen unsere Organisationen begreifen will, dann muß man sich in die Gedankenwelt so eines Herrn Kolb hineinversetzen — und dann daran denken, daß er noch ein Wunderkind von Vorurteilslosigkeit und Sachkunde unter seinen Klassen-genossen ist!

Schließlich hat Herr Kolb, wie wir schon sagten, in Chicago in einer Brauerei Unterschlupf gefunden. Da lernte er einmal den „Segen der Arbeit“ am eigenen Leibe kennen, über den die Satten so schön zu schwärzen verstehen. Aber wie schaute es denn jetzt aus?

„Noch heute denke ich, schreibt Herr Kolb wörtlich, mit Mißvergügen zurück an das Hantieren mit nassen Bierfässern und schweren Flaschenkisten. Unter diesen Risten waren viele alte, gespickt mit Glasplittern, Holzspießeln und Nägeln. Schon nach acht Tagen waren meine Hände bedeckt mit blutigen Schrammen und Rissen. Im Kreuz war ich steif, in Gang und Haltung plump und schwerfällig geworden. Ich bilde mir ein, für gewöhnlich nicht allzu ungeschickt zu sein; zum mindesten nicht so arg, wie man von einem Bureaucratischen voraussetzen versucht sein könnte. Troghem passierte mir's einmal in dieser Zeit kurz vor Feterabend, daß eine schwere Kiste voll leerer Flaschen, die ich in den Keller bringen sollte, meinen müden Armen entglitt. Der Aufseher schimpfte natürlich wortsamig, und ein kleines Kontorschreiberlein mit handbreitem Steifragen, das zufällig vorbeiging, meinte nasrümpfend: Der Kerl ist wohl bejossen!“

„Tag für Tag 10 lange Stunden stehen, schleppen, bücken, heben ist schon keine Kleinigkeit. Nun gar erst 14 und 15 Stunden. Wenn ich abends nach neun oder zehn mein Zimmerchen, das ich vor halb sechs früh verlassen hatte, schleppenden Schrittes wieder betrat, zum Umfinken müde, dann hatte ich nur den einzigen Wunsch: ins Bett fallen. Gleichwohl war der Gedanke, mit all dem Schmutz, der an mir hing, mich niederzulegen, anfänglich noch so widerwärtig, daß ich lieber von der lergen Schlafzeit opferte und — wir waren mitten im Winter und hatten bis zu 20 Grad R. Frost — zuerst noch den Ofen angehtzt, um Wasser zu erwärmen. Dieser Heroismus hielt aber nicht lange vor. Als wir sogar Sonntags beschäftigt und erst heimgelassen wurden, als weit und breit kein Bad mehr zu haben war, da schloß ich sachte auch das Bedürfnis nach partieller Reinigung ein.“ Schier unerträglich wollte solches Leben mir anfänglich scheinen. Schließlich tat ich wie die Kameraden: ich nahm die Dinge hin, wie sie kamen.“

Wir können in einem kurzen Artikel den Schicksalen des Herrn Kolb auf seiner Arbeiterlaufbahn nicht im einzelnen folgen: jede Etappe würde uns zu einem langen Kommentar oder zu polemischen Auseinandersetzungen nötigen. Daher nur noch eine Stelle hier, die für sich selbst spricht und keiner Erläuterung von unserem Standpunkte aus bedarf:

„Im Laufe meiner Arbeiterzeit habe ich noch oftmals unter Ueberstunden gekämpft und bin mir über wenige soziale Fragen so klar geworden wie über keine. Mein Urteil kann ich zusammenfassen in den Satz, daß ich rückhaltlos einträte für Kürzung der Arbeitszeit, so weit und so umfassend, wie sie nur irgend möglich ist. Und diese Möglichkeit reicht weiter, als Schablone und Sclendrian sich träumen lassen. So wenigstens habe ich mich von Gewerbeaufsichtsbearbeitern sagen lassen, und — was hier noch schwerer wiegt — auch von befreundeten Großindustriellen.“

Lange Arbeitszeit ist unrentabel. Ueberstunden steigern die tägliche Arbeitsleistung nur vorübergehend. Werden sie zur Regel, so sinkt die anfängliche Mehrleistung bald auf das frühere Niveau zurück. Umgekehrt wächst die Intensität der Arbeit mit der Verkürzung der Arbeitszeit und zwar automatisch, d. h. unabhängig vom guten Willen der Arbeiter und ohne als Mehranstrengung empfunden zu werden. Das ist durch Professor Abbes bekannte Experimente ziffermäßig nachgewiesen. Seine Ziffern hat man angepöbeln. Aber ihr Grundgedanke deckt sich ganz und gar mit meiner eigenen Beobachtung: „Take it easy! Laß die Zeit!“ war die allgemeine Lösung bei Ueberstunden; und je später wir Feterabend machten, desto langsamer ging am anderen Morgen die Arbeit von der Hand, desto mehr Drack und Abfall gab es.“

Und nun noch der Schluß: Herr Kolb hatte in Chicago die Sache satt bekommen, zog den Arbeiter aus und wurde wieder „Kerl“. Ein paar Wochen trieb er sich in den schäblichen Gegenden des mittleren Nordamerikas als Tourist herum, dann zog er nach San Francisco. Dort wollte er seine Studien in der begonnenen Weise fortsetzen, aber — das Herz fiel ihm in die Hose. Er war zu Grunde mit seiner Energie.

Schade! Denn während seiner kurzen Amateuro-

letarierzeit war er, wie aus seinem Buche hervorgeht, noch nicht zu der Beantwortung der Frage gekommen, von der er ausging, der Frage nach dem Verhältnis der Arbeiter-schaft zum Sozialismus; was er hier und da darüber anmerkt, kann nicht als Antwort gelten. Vielleicht könnte er in Deutschland nachholen, was er in Amerika versäumte; doch halt — wir vergaßen ja: hier ist er nicht „frei von gesellschaftlichen Rücksichten“. Herr Kolb ist halt auch einer!

Ran hat gesagt, die Richter sollten, bevor sie Urteile fällen, erst einmal den Strafvollzug am eigenen Leibe durchmachen, und besonders boshaft Veranlagte haben vorgeschlagen, mit dem Erproben der Todesstrafe bei ihnen anzufangen. Man könnt's auch gnädiger machen. Aber jeder Regierungsrat, der am grünen Tische an Arbeiterfragen mitwirkt, sollte freilich erst einmal eine Lehrzeit in der blauen Bluse durchmachen. Die würden schauen!

Rußland und Japan.

Die große Schlacht bei Liaojang nahm, einer Neutermeldung zufolge, Mittwoch ihren Fortgang. Das Geschützfeuer soll aber gestern nicht ganz so heftig gewesen sein als Dienstag. Die Japaner machten eine Bewegung um die russische linke Flanke herum. Auf beiden Seiten sind über 1300 Geschütze am Kampfe beteiligt. Es befindet sich so gut wie die gesamte Macht der beiden Heere in der Feuerlinie. Verschiedene Londoner Blätter melden übereinstimmend aus Liaojang, daß Ruropatkin von drei Seiten umzingelt und die Eisenbahn nach Norden in der Gewalt Rurolis sei, der sofort zwei Divisionen abgedandt hat, um zu verhindern, daß russische Verstärkungen südlich von Mukden anlangen. Es verlautete ferner, Ruropatkin habe selbst dahin entschieden, daß er in Liaojang nicht länger bleiben könne, und vom Jaren die Ermächtigung erbeten, sich nach Mukden zurückzuziehen. Rurolis marschiere entschlossen auf Mukden, um die russischen Verbindungen abzuschneiden. Ein Telegramm aus dem Hauptquartier Rurolis meldet noch, daß der rechte Flügel der japanischen Armee bis Schilho (zwischen Liaojang und Mukden) vorgedrungen sei. Wenner stark genug ist, die Stellung zu behaupten, ist der Rückzug Ruropatkins nach Mukden unmöglich! Aus Mukden, also aus russischer Quelle, wird schließlich noch gemeldet: Die japanische Armee machte Mittwoch fünf Bajonettangriffe auf die russische Front und zwei auf die westliche Stellung. Die Verluste sind noch nicht festgestellt. Bis jetzt wurden 500 Verwundete in Mukden ausgeladen.

Ueber die Kämpfe am 25. und 27. August in der Richtung auf Liaojang wird jetzt amtlich aus Tokio berichtet: Die erste japanische Armee begann am 25. August den Angriff auf den Feind, der eine starke Stellung auf einem der steilen Berggäbe 23 Meilen südöstlich von Liaojang inne hatte. Am Spätabend des 25. August gelang es dem japanischen Zentrum nach einem Bajonettangriff seiner Infanterie, die Stellung der Russen an dieser Stelle zu nehmen, aber der russische rechte und linke Flügel setzten ihren hartnäckigen Widerstand fort. Am 26. August wurde der erbitterte Kampf wieder aufgenommen, aber der Widerstand der Russen blieb ungeschwächt. Am Spätabend wart der rechte Flügel der Japaner nach blutigem Kampfe die linke Flanke der Russen und erbeutete acht Geschütze. Am 27. August nahmen alle japanischen Kolonnen den Kampf wieder auf, und bei Sonnenuntergang war die ganze Linie der feindlichen Stellungen in die Hände der Japaner gefallen. Diese hatten ungefähr 2000 Mann verloren. In der gleichen Zeit marschierten die anderen japanischen Armeen auf Anichantschan zu, von wo sich der Feind ohne Widerstand zurückzog. Die Japaner verfolgten den Feind, während andere japanische Abteilungen ihm den Weg abschnitten. Der Feind floh darauf in äußerster Verwirrung in der Richtung auf Liaojang, wobei er anscheinend beträchtliche Verluste durch das Feuer der Japaner erlitt. Diese erbeuteten acht Feldgeschütze, Munitionsvorräte und viele Wagen.

Die japanische Regierung hat, wie der „Zeit. Blg.“ aus Berlin gebracht wird, in letzter Zeit bei einer Hundszüchterei in Japan bei Wittenberg die größere Anzahl von Kriegshunden an-tauschen lassen. Die Käufe besorgte der preussische Generalmajor zur Disposition Merle, der Reorganisations-der japanischen Armee.

Aus Wjast (Gouvernement Tomsk) wird gemeldet, daß der vor einigen Wochen im Altai-gebiet aufgestandene Propheet Aret bei Khatanga unter den Taimyren eingetreten. Er wurde unterirdisch gesehen. Der Propheet, dessen Anhänger sich mehrere Tausend Mann erreichte, soll tatsächlich gesehen sein und lange in

waren vom Kriegsgericht der 12. Division in Meise, wie feinerzeit gemeldet, zwei Zugleutnants, vom Artilleriepark Meise zu 3 Monaten Festungshaft verurteilt worden. Auf Berufung der Verurteilten hob das Oberkriegsgericht nach 14stündiger Verhandlung das Urteil auf und erkannte nur auf je drei Wochen Stubenarrest. — Die beunruhigenden Meldungen über das Befinden des Prinzregenten von Bayern sind nach in München eingegangenen Erkundigungen unrichtig. Der Prinzregent befindet sich vielmehr wohl. — Nach tagelanger Verhandlung wurde der Schriftsteller Romulo G. Termeyer als Verfasser des konfiszirten Romans „Theaterpöbel“ von der Strafkammer in Kassel wegen Verbreitung angeblich unzüchtiger Schriften zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt. — Die rumänische Regierung hat bis auf weiteres die Einfuhr von Heu, Stroh und Futtermitteln aus Bulgarien aufgehoben. — Eine 60 Mann starke bulgarische Bande machte in dem Dorf Ghirdabor mehrere Einwohner nieder, darunter eine Griechin und zwei ihrer Kinder. Eine zweite Bande drang in das Dorf Kurla ein. — Von ausländischer Seite in Konstantinopel wird die im Auslande verbreitete Nachricht von einer angeblichen Meuterei unter den Palastwachen des Sultans für vollkommen unbegründet erklärt.

Rußland.

Bei der Übungsfahrt des baltischen Geschwaders erfolgte, wie man den „Hamb. Nachr.“ aus Petersburg drohelt, ein schwerer Unfall. Auf einem Schiff barst ein Geschütz. Ein Offizier und dreißig Matrosen wurden getötet.

Oesterreich-Ungarn.

Großer Bauarbeiterstreik. In Szegedin (Ungarn) sind alle Arbeiter des Baugewerbes, welche 44 Heller Minimallohn und zehnstündige Arbeitszeit fordern, in den Ausstand getreten. Das Kartell der Unternehmer hat die Forderungen abgelehnt.

Schweiz.

Die Republik und der Klassenkampf. Bei dem kürzlichen Truppenaufgebot zur Niederwerfung des Mauerstreiks zu Chaug-de-Fonds in der sogenannten „freien“ Schweiz weigerte sich der Genosse Paul Sandoz einzurücken; er wird demnächst vor dem Kriegsgericht zu erscheinen haben. Natürlich wird Sandoz zu Gefängnis und Ehrverlust verurteilt werden. — Die Zahl der „Chrysofen“, die wegen militärischer Gehorsamsverweigerung verurteilt werden, wächst in der Schweiz beständig.

Italien.

Die Droschkentaxen in Rom sind in den Ausstand getreten; es verkehren nur wenige Wagen.

Frankreich.

Zur Aussperrung der Hafenarbeiter in Marseille. Wegen des Ausstandes in Marseille verladen angeblich jetzt viele Franzosen ihre Waren in Barcelona (Spanien).

Holland.

Das Gedächtnisfest des zehnjährigen Bestehens der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands ist teils am Freitag, teils Sonnabend oder Sonntag in vielen Städten des Landes unter starker Beteiligung gefeiert worden. Von ganz besonderer Bedeutung war die Feier in Amsterdam und in Utrecht, den beiden Städten, wo die Partei am ehesten festen Fuß gefaßt hat. In beiden Städten hatte man Genossen zu Festrednern bestellt, die ganz hervorragend am Werden und Wachsen der Partei mitgewirkt haben: in Utrecht den Genossen Troelstra, in Amsterdam den Genossen van der Goes. Hier in der Hauptstadt fand die Feier in dem schönen und großen Garten des „Lohuis“ statt. Es hatten sich ca. 2000 Festteilnehmer eingefunden. In Utrecht war der große Saal des „Lohuis“ voll von Männern und Frauen. Die Festredner gedachten in ihren Ausführungen selbstverständlich auch des Umstandes, daß die Partei sich im Kampf mit dem Anarchismus entwickelt hat. Daran anknüpfend bemerkte Troelstra: „Der Anarchismus muß hinaus (aus der Arbeiterbewegung). So lange in der Gewerkschaftsbewegung ein Teil der Arbeiter sich gegen die Sozialdemokratie gebrauchen läßt, können wir niemals einen großen Kampf gegen die Bourgeoisie führen, denn der Anarchismus ist die Schwindsucht, die Lähmung, der Untergang, die Zwietracht, der Ruin für jede Arbeiterbewegung.“ Ueber das Wachstum der Partei bemerkte der Redner unter anderem: „Auf ihrem Kongreß 1895 zu Deventer zählte sie 19 Abteilungen; zu Dordrecht, auf dem letzten Kongreß, war ihre Zahl auf 130 gestiegen. Die Mitgliederzahl ist nicht besonders groß: 6000. Aber jeder kennt wohl die Mühseligkeit, die mit der Mitgliederzahl verbunden sind. Gewachsen ist unser politischer Einfluß. Von je vier Arbeitern hat nur einer das Wahlrecht; und doch hatte im Jahre 1897 die Sozialdemokratische Arbeiterpartei bereits 13 000 Wähler und 1901 schon 40 000.“

Vereinigte Staaten.

Richter Shuck hat neue Opfer gefordert. In Wetmar wurde ein junger Neger wegen Angriffs auf ein junges Mädchen erschossen. In Sitwaun wurde ein des gleichen Vergehens beschuldigter Neger den Lynchern unter der Bedingung ausgehändigt, daß die Lynchung „in anständiger Form“ vollzogen würde. Der Neger wurde so lange unter Wasser gehalten, bis er tot war. In Wilkesburg erschoss der höhere Armeearzt Croceme einen Neger, der lediglich eine ungehörige Bemerkung über Crocemes Frau gemacht hatte.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 1. September 1904.

So ehrt das Volk seine Toten! Die gestrige Feier bei Anlaß der 40jährigen Wiederkehr des Todesjahres Ferdinand Lassalles vom hiesigen Sozialdemokratischen Verein im Vereinshaus arrangiert worden war, gestaltete sich zu einer echten und rechten Gedächtnisfeier. Die Genossen waren mit ihren Frauen sehr zahlreich vertreten und schenkten den verschiedenartigsten Darbietungen ihre volle Aufmerksamkeit. Um 8 Uhr wurde die Feier durch ein exalt vorgetragen. Musik von der Kapelle des Fachvereins der Feilhackerei eingeleitet. Nachdem dieselbe noch mehrere

Konzertstücke zu Gehör gebracht hatte, betrat die Sänger des Gesangsvereins „Eintracht“ und der Malerliedertafel die der Bedeutung des Tages entsprechend geschmückte Bühne, um unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Sonnenberg, das stimmungsvolle Lied „Rot“ von Scholz in ausgearbeiteter Weise vorzutragen. Sodann hielt Genosse Wissell die Gedächtnisrede. Eingehend schilderte er das Leben und Wirken Lassalles und seine Bedeutung für die nach Freiheit ringende Arbeiterklasse. Am Schlusse seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen forderte er zur regen Weiterarbeit für unsere Ideen auf. Der Gedächtnisrede folgten sodann Gesangsvorträge, sowie ungeteilter Beifall findende Ausführungen des Arbeiter-Kadefahrer- und Arbeiter-Turn-Vereins. Den Schluß der Darstellungen bildeten zwei vom Arbeiter-Kadefahrer-Verein aufgeführte lebende Bilder: die Freiheitsgöttin und Ferdinand Lassalle. Beide Darstellungen bildeten einen würdigen Abschluß der Feier; insbesondere war das letztere Bild von geradezu erhebender Wirkung. In der linken Hand das rote Banner, in der rechten den Degen, so steht er vor uns, der begehrte Vorkämpfer für die Rechte des Volkes. Eine Reihe Genossen bringt ihn in Gemeinschaft mit zwei die Jugend verkörpernden, festlich gekleideten Mädchen ihre Huldigungen dar. Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall lohnte die Darsteller. Unter den Klängen des Sozialistenmarches leerte sich darauf kurz nach 11½ Uhr der große Saal. — Die Feier ist vorüber; allen Teilnehmern aber wird dieselbe noch lange eine schöne Erinnerung und ein weiterer Ansporn sein im Kampfe um eine bessere Gesellschaftsordnung.

Nun ist's herauf! Der Reichsscharfmacherverband gegen die Sozialdemokratie verfolgt jetzt die Amts- und Kreisblattpresse mit Artikeln, in denen er der „roten Rotte“ den Garaus zu machen versucht. Selbstverständlich finden diese Erzeugnisse im Adreßbuche bereitwilligst Abnahme. Der jüngste, in den „Lüb. Anz.“ zum Abdruck gebrachte Artikel des Reichsschnorrerverbandes beschäftigt sich mit den „sozialdemokratischen Mitläufern“. Auf Grund verschiedener Vergleiche zwischen sozialdemokratischen Wählern und organisierten Genossen kommt der Artikelschreiber zu folgendem Resultat: Die Mitläufer der Sozialdemokratie abspenstig zu machen der revolutionären Partei und sie zu vaterländisch gesinnten Staatsbürgern, zu Treue gegen Kaiser und Reich zu erziehen, ist ein Ziel, das des Schweiges der Edelsten unseres Volkes wert ist. — Jetzt wissen die Edelsten unseres Volkes wenigstens, wo sie ihre schweißtriefende Tätigkeit beginnen können. Wir befürchten nur, daß sie dieselbe schon eher wieder einstellen, ehe überhaupt Schweigetrophen ihrerseits gefallen sind. Um dem vorzubeugen, empfiehlt es sich vielleicht, das Abspenstigmachen der „Mitläufer der Sozialdemokratie“ in Akord, etwa nach dem in der Thiel'schen Fabrik herrschenden „Muster“, zu vergeben.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschafts-Kartells und der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats wird am Donnerstag, Freitag und Sonnabend abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im „Vereinshaus“ anwesend sein.

Zum schleswig-holsteinischen Parteitag sind folgende Anträge eingegangen: Zu Punkt 2 (Presse). Konferenz des schleswig-holsteinischen Wahlkreises. 1. Der Parteitag möge beschließen, daß der redaktionelle Inhalt der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ mehr ausgebaut und inhaltreicher gestaltet werde. Sozialdemokratischer Verein von Appenrade und Umgegend. 2. Der Parteitag möge beschließen, daß in denjenigen Orten, wo die Kolportage noch so schwach ist, daß für Beschaffung oder Entschädigung der Berichterstattung kein Ueberschuß bleibt und auch die Vereine keine Zuschüsse für Berichterstattung zu gewahren in der Lage sind, die Geschäftsleitung bis zu 20 Bfg. per Abonnement und Vierteljahr für Berichterstattung vergütet. — Zu Punkt 3 (Referat). Sozialdemokratischer Zentralwahlverein für den schleswig-holsteinischen Wahlkreis (Ortsverein Tschöe). Der Parteitag möge beschließen: Die ganze Provinz Schleswig-Holstein zu einem Zentralverein umzugestalten. — Zu Punkt 4 (Anträge). Konferenz des schleswig-holsteinischen Wahlkreises. 1. Der Parteitag beschließt, der nächstjährige Provinzial-Parteitag möge sich eingehend mit den Schulverhältnissen der Provinz beschäftigen. 2. Die Flensburger Parteigenossen beantragen, den Beschluß des Flensburger Parteitages 1902 betreffs Beteiligung an den Kommunalwahlen wieder aufzuheben eventuell einer Abänderung zu unterziehen. Sozialdemokratischer Verein von Ottenen und Umgegend. 3. Der Parteitag möge den Beschluß des Flensburger Provinzial-Parteitages betreffs Beteiligung an den Kommunalwahlen dahingehend abändern, daß es den einzelnen Orten überlassen bleibt, ob sie sich an der Kommunalwahl beteiligen wollen oder nicht. Sozialdemokratischer Verein von Appenrade und Umgegend. 4. Der Parteitag möge beschließen: Vom 1. Oktober 1904 ab werden vierteljährlich einmal die Adressen der Vertrauensleute und Vorsitzenden der politischen Vereine in der „Schleswig-Holsteinischen Volks-Ztg.“ bekannt gemacht; die Kosten trägt die Geschäftsleitung. 5. Parteigenosse L. Neujat in Schleswig beantragt: Der diesjährige Provinzial-Parteitag in Neumünster möge einen einheitlichen Diätenfuß für Referenten, sowie für alle Delegierten zu den Parteitagen und Parteikonferenzen in der Provinz Schleswig-Holstein festsetzen.

Die Lübeck-Segeberger Bahn soll nach einer hiesigen Zeitungsmeldung von der Lübeck-Büchener Bahn übernommen und betrieben werden. — Würden Sozialdemokraten in der Bürgerchaft sitzen, dann wäre ihrerseits bereits ein Antrag auf Verstaatlichung dieser Bahnlinie gestellt und mit aller Energie verfolgt worden.

Die libeische Staatsangehörigkeit erwarben im Monat August 4 Personen; aus dem Staatsverbande entlassen wurde dagegen 1 Person.

Der Aufsicht der Landes-Ver sicherungsanstalt der Hansestädte tagte gestern im Unfallgebäude. Zur Beratung stand in erster Linie die Bewilligung von Mitteln zu einem Erweiterungsbau der Heilstätte Oberberg bei St. Andreasberg am Harz. Mehrere Hunderte von Lungentranken müssen jährlich in anderen Heilstätten, die meistens in Privatbetrieb sind, untergebracht werden. Dies führt, abgesehen von der Kostspieligkeit, zu allerhand Unzufriedenheiten, da das Heilverfahren nicht immer dem heutigen Stande der Wissenschaft entspricht, auch die Kontrolle der Pflegenisse nach Lage der Dinge zu wünschen übrig läßt. Der Vorstand der Landesanstalt in Verbindung mit der Baukommission des Ausschusses hat sich daher genötigt gesehen, der Frage des Neubaus einer Lungentheilstätte oder eines Erweiterungsbaus der Heilstätte Oberberg näher zu treten. Das Resultat dieser Beratung ist die heutige Vorlage. Beantwortet wurde vom Vorstand die Summe von 150 000 Mk. für den Neubau und 71 000 Mk. für die sonstigen Einricht-

ungen in demselben. In den projektierten Räumlichkeiten soll Platz für 60 Patienten geschaffen werden. Der Ausschuß stimmte der Vorlage des Vorstandes zu. In der Debatte wurde die Frage, ob Massivbau oder Fachwerkbau, angeschnitten. Der Ausschuß entschied sich für die im Harz übliche Bauart: Erdgeschloß massiv, die höheren Stockwerke in Fachwerk. Ohne Debatte genehmigt der Ausschuß alsdann den Ankauf eines 310 Quadratmeter großen Landstrichs behufs Arrondierung des Grundstücks des Gefangenenheims Wetterland auf Sgl. — Im März d. J. starb in Bergeborf der seit 1897 Invalide, früherer Quararbeiter, Gustav Kühner. Kraft letztwilliger Verfügung vermachte er seinen Nachlaß, da nahe Verwandte nicht vorhanden, der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte. Der Vorstand schlägt vor, die Erbschaft, welche ca. 3500 Mark betragen dürfte, nicht dem Anfallvermögen einzuverleihen, sondern getrennt zu verwalten, und wenn der Bundesrat dem zustimmt, die Zinsen alljährlich für ganz besonders bedürftige Verstorbene zu verwenden. Der Ausschuß stimmte dem zu. Das gleiche geschah bei den Vorlagen des Vorstandes, welcher wünschte, daß aus den Mitteln der Landesanstalt für 1905 wiederum 1 Million Mark zur Förderung des Baus von Arbeiterwohnungen bereitgestellt werden. Alsdann fanden noch einige Wahlen zu den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung in Bremen und in Hamburg statt.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat August auf 565 (592) — die eingekammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Von den Besuchern waren organisiert 288 (366) Personen. Unter den verbleibenden 277 Unorganisierten befanden sich 68 Angehörige von Organisierten und ein Teil Nichtorganisationsfähiger. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 397 (413) männlich, 168 (179) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden verteilen sich die Besucher wie folgt: gelernte Arbeiter 176 (190), Arbeiter ohne Beruf 179 (177), Ehefrauen 106 (118), Wittwen 25 (23), Dienstboten 25 (28), sonstige Gewerbetreibende 47 (47), Invaliden 6 (7), Organisationen 1 (0). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 445 (470) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 42 (30), Oldenburg 31 (48), Mecklenburg 23 (19), Preußen 20 (20) und sonstwo 4 (5) Personen. Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Kranenversicherung) 94 (94), Arbeits- und Dienstvertrag 107 (109), Bürgerliches Recht 226 (253), Strafrecht 59 (63), Arbeiterbewegung 1 (5), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 43 (42), Gewerbesachen 13 (8), Verjährungen 22 (12). Von den Auskünften machten 77 (94) die Anfertigung von 152 (165) Schriftsätzen erforderlich. Insgesamt wurden deren 165 (177) angefertigt. Davon gingen durch Vermittelung des Sekretariats als Postsendungen aus 76 (90). Eingingen 31 (107) Postsendungen. Der 1. August zeigte mit 37 (45) die höchste, der 31. August mit 6 (8) die niedrigste Besucherzahl.

Dem Verdienste seinen Titel. Der Senat hat dem Hygienikus Dr. med. F. F. D. Niedel den Titel „Medizinalrat“ verliehen.

Neuer Strandvogt. Der Senat hat den Oberlöffel B. K. S. Westphal auf sein Ansuchen zum 1. September d. J. aus dem Amte des Strandvogtes zu Travemünde entlassen. Von diesem Tage ab sind dem Oberlöffel S. F. C. Klaff die Obliegenheiten des Strandvogtes zu Travemünde bis auf weiteres übertragen.

Die Geberrolle der für das Jahr 1903 zu entrichtenden Beiträge der landwirtschaftlichen Unternehmer im Bezirke der Stadt Lübeck und der Vorstädte liegt vom 1. September bis einschließlich 15. September im Geschäftshause des Stadt- und Landamtes, Wühlstraße 72 (Zimmer 6) während der Geschäftsstunden zur Einsicht der Beteiligten ausliegt. Widersprüche gegen die Beitragsberechnung können bis zum 29. September d. J. bei der Kommission für land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung im Geschäftshause des Stadt- und Landamtes (Zimmer 6) erhoben werden.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 18. Oktober das Strahlenstraße 14 belegene Grundstück von J. H. R. Dräger.

Eine Prüfung für Schiffer auf kleiner Fahrt findet am 14. September, 10 Uhr vormittags in der Navigationschule statt. Meldungen hierzu sind bei Direktor Dr. Schulze anzubringen.

Im Stadt- und Landamt hat Senator Poßehl während der Abwesenheit des Senators Dr. Stoß den Vorsitz übernommen.

pb. Schutz vor Automobilen. Gestern Mittag gegen 12½ Uhr wurde in der Moislinger Allee, unweit des Moislinger Baumes, ein mit einem Pferd bespannter Gärtnerwagen aus Hansfelde, der mit der Frau und der Schwiegermutter des Eigentümers besetzt war, von einem Automobil herant angefahren, daß die beiden Frauen vom Wagen geschleudert und der Wagen erheblich beschädigt wurde. Welche Verletzungen die beiden Frauen davongetragen haben, konnte bisher nicht ermittelt werden, weil die Verunglückten sich bald nach dem Unfälle nach Hansfelde begeben haben.

pb. Ascheimer-Diebstahl. In der Nacht vom Montag zum Dienstag dieser Woche wurde in der oberen Engelsgrube ein schwarzer, eiserner, mit festem Deckel versehener Ascheimer gestohlen.

Entia. Die Bauernbändler wollen keine Unterlegenen sein. Der Oberhäuptling des Bundes der Landwirte im Fürstentum, v. G. v. G. v. G., erläßt eine Erklärung, in der er behauptet, der Bund der Landwirte habe in keiner Weise zu den Kandidaturen Stellung genommen; es sei also unrichtig, wenn es so dargestellt werde, als ob der Bund unterlegen sei. Wir können es dem Herrn natürlich nicht verargen, daß er sich und den Bund jetzt den Wählern freizubehalten versucht. Tatsache aber ist und bleibt es trotz alledem, daß die Bändler trotz ihrer guten Organisation eine Niederlage erlitten haben, wie man sie sich unter den obwaltenden Umständen gar nicht ärger denken kann.

Müll. Anträge auf Erteilung von Bauvergemeinschaften für das Jahr 1905 sind unverzüglich bei der Polizei-Verwaltung zu stellen.

Reinsehb. Ein verheerendes Feuer, dem 9 Gebäude zum Opfer gefallen sind, kam gestern nachmittag in dem zwischen Reinsehb. und Oldesloe gelegenen Dorfe Steinfeld zum Ausbruch. Dasselbe entstand in der großen Scheune des Hrt. Westphal. Da sich die Mehrzahl der Dorfbewohner auf dem Felde befand, konnte es nicht verhindert werden, daß das Feuer auch auf die übrigen Gebäude übergriff. Trotzdem die Ortswehr alles aufbot, um das schändliche Gemese zu bändigen, ging auch dieses in Flammen auf, jedoch nicht ungeschadet. 7 große und 2 kleine Gebäude total niederbrannten. Der energischen Tätigkeit der benachbarten und Ortswehr gelang es schließlich, ein weiteres Ausbreiten des Feuers zu verhindern. Mitverbrannt sind mehrere hundert Kubik Korn und Maschinen. Das Feuer ist darauf zurückzuführen, daß ein fähriger Knabe, der die Scheune des Westphals für seine Raucherhütte ausgebaut hatte, die Gebäude nicht versichert.

Obesloe. Risiko der Arbeit. Der Zimmermann B u d, ein Veteran der Arbeit, stürzte am Dienstag beim Regen neuer Bohlen in einem Hause der Gagenstraße vom Giebelboden auf die Diele und erlitt schwere innere Verletzungen. Er wurde ins Krankenhaus geschafft. — Ein Lebensretter. Der Bohrerlehrling Maack rettete einen 4jährigen Knaben, der in die Traube gefallen war, vom Tode des Ertrinkens.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In einem Lagerkeller in Hamburg verspürte man Gasgeruch. Als nun der Mechaniker und sein Lehrling mit einer Lampe die Leitung ableuchteten, erfolgte plötzlich eine Explosion, durch welche der Mechaniker schwer und der Lehrling leicht verletzt wurde. — Auch der fünfte Ausreißer aus dem Hamburger Gefängnis ist ermittelt worden. — In Heideberg bei Dömitz hantierte ein Knabe mit einem Revolver. Derselbe entlud sich und der Schuß ging dem Knaben durch die linke Hand und den linken Fuß. — In Wendisch-Briborn entstand infolge Explosion einer Petroleumlampe im Viehhause des Gehöftsbesitzer Gerde Feuer, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude, sowie die angrenzende Scheune mit sämtlichen Futter- und Getreidevorräten einäscherte. Ferner sind 23 Kühe und 17 Schweine in den Flammen umgekommen.

Hamburg. Zum Bierbockstich schreibt das „Alt. Tagebl.“: Durch den nun schon drei Monate lang andauernden Bierbockstich sind eine große Anzahl von Gewerbetreibenden des Handelskammerbezirks, die in Geschäftsverbindung mit den boykottierten Brauereien stehen und teilweise von dem Sommergeschäft derselben geradezu abhängig sind, ganz ohne Verschulden in ihrem Geschäft empfindlich geschädigt worden. Dieselben haben sich daher an die Handelskammer Altona als die berufene Vertreterin ihrer Interessen mit der Bitte gewandt, Maßregeln zu ergreifen, damit dem gegenwärtigen unerträglichen Zustande ein Ende bereitet werde. Die Handelskammer ist daher, dieser Anregung folgend, bei den kompetenten Behörden vorstellig geworden und hofft, daß dieselben dem weite Streife der Bevölkerung schädigenden Verhalten des Gewerkschaftsartikels Einhalt tun werden. — Wir wären gespannt, zu erfahren, wie denn die kompetenten Behörden dem Bierbockstich „Einhalt tun“ wollen. Vorläufig ist es doch jedermanns gutes Recht, das Bier nicht zu trinken, das ihm nicht gefällt, daran können auch die kompetenten Behörden mitamt der Altonaer Handelskammer nichts ändern. Oder wollen die kompetenten Behörden ihren Einfluß auf die Brauereien ausüben, um diese zu veranlassen, verständiger Vereinbarung auszukommen, damit der Bierkrieg ein Ende findet? Dagegen wäre nichts einzuwenden. Jedenfalls würde dadurch dem gegenwärtig unerträglichen Zustande am schnellsten ein Ende bereitet und die empfindliche Geschäftschädigung im Kleinsten aus der Welt geschafft.

Altona. Die Volksmassen zahlen — andere haben den Genuß. Bei den hier stattfindenden militärischen Schaulagen ist, so schreibt das „Hamb. Echo“, alles darauf angelegt, einer kleinen Schar von Ausgewählten besondere Genüsse zu bereiten, die viele Mühe und viel Geld kosten. Da läßt man u. a. am Montagabend vor dem Rathaus etwa 1200 Musiker und Spielleute antreten, welche den hohen Herrschaften, wenn sie im großen Saale des Rathauses sich gütlich tun, außerordentlich angenehme Stunden bereiten müssen. Für diesen „Parasitenreich“ sind die Proben längst im Gange, und Dienstag vormittag fand vor dem Rathaus eine General-

probe statt, an welcher alle die in Betracht kommenden Hooisten und Spielleute teil nahmen. Es hatte sich dazu viel Volk eingefunden, doch nur verhältnismäßig wenigen Leuten war es bei den getroffenen Abperrungsmaßregeln möglich, etwas von der Musik zu hören. Viel schlechter wird es aber am Abend des Konzerts bestellt sein. Da werden ganz andere Abperrungsmaßregeln ergriffen und die Volksmassen, die hauptsächlich die Kosten tragen müssen und nicht zu teuren Preisen besondere Plätze beziehen können, werden sich freuen können, wenn aus der Ferne Fanfarengeschmetter und Trommelschlag zu ihnen herüberdringt.

Altona. Drei Menschen verschüttet. Auf dem Rangierbahnhof in Langensfelde wurde von Arbeitern der Brunnen- und Wasserbau-Firma Gerling ein Schacht ausgegraben. Gestern nachmittag ließ die Absteifung, die recht ungenügend gewesen sein soll, nach und die Sandwände stürzten ein. Drei Arbeiter, die sich in dem sechs Meter tiefen Schacht befanden, wurden verschüttet. Einem derselben gelang es, sich durch eigene Kraft herauszuarbeiten, während für die anderen beiden, die sich in der Tiefe befanden, eine Rettung unmöglich war. Die Altonaer Feuerwehr rückte um 4 Uhr aus und arbeitete mit großer Energie, um die Verschütteten zu bergen. Um 8 1/2 Uhr wurde der eine ausgegraben und etwas später der andere. Beide waren tot und die Leichen wurden nach der städtischen Leichenhalle gebracht.

Schleswig. Ein „Weltpolitiker“. In der letzten Stadtkollegienitzung in Schleswig wurde über die Vorbereitung einer Straße verhandelt, die unter Umständen den teilweisen Abbruch und anderweitigen Erneuerungsbaues eines Hotels nötig machen würde. Bei dieser Gelegenheit erklärte ein Stadtverordneter, er halte den Zeitpunkt für ungünstig, auch hinsichtlich der schlimmen politischen Weltlage für den Hotelier selbst. Man könnte nicht wissen, ob man nicht auch in die ostasiatischen Wirren mit hineingezogen werden könnte. Er glaubt, daß wir einer großen Weltkatastrophe entgegengehen, weshalb sich ein Hotelneubau zur Zeit nicht empfehle.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Luftmord? Mittwoch vormittag wurde im Keller des Hauses Franckstraße Nr. 39 die Leiche eines etwa elfjährigen Kindes, in einem Sandhaufen versteckt, vorgefunden. Das Mädchen ist von ihren Angehörigen als die am 23. Februar 1893 zu Schwedt a. O. geborene jüngste Tochter eines Stadtreisenden, Margarete Kofchored, rekonozitiert worden. Das Mädchen ist vor etwa 14 Tagen vermißt worden. Der Keller war unbenutzt und ist infolge des üblen Geruches geöffnet worden. Weitere Ermittlungen sind im Gange. Als der Tat verdächtig ist bereits ein achtzehnjähriger Student, Max Kohn, festgenommen und verhört worden, der aber bisher jede Schuld geleugnet hat. Die Polizei setzte 1000 Mk. Belohnung für die Unterstüzung bei der Ermittlung des Mörders aus.

Essen (Ruhr). Im Streit erschossen. Bei einem wegen Geschäftsdifferenzen ausgebrochenen Streit erschloß der Zigarrenhändler Schäfer den Friseur Kutlich. Der Mörder wurde verhaftet.

Nemagen. Köff, köff! Auf einer oberrheinischen Tour begriffen, fuhr ein reicher Holländer mit seinem Automobil in saufendem Tempo durch Nemagen, wobei

eine Frau überfahren und tödlich verletzt wurde. Auf Gesuchen des die Frau behandelnden Arztes wurde der Holländer in Haft genommen.

Landau (Pfalz). Erdbeben. Ein eine Minute andauernder heftiger Erdstoß wurde in Wörth am Neckar wahrgenommen. Er war von solcher Festigkeit, daß Betten, Tische und dergleichen Gegenstände von ihren Plätzen gerückt wurden.

Bayr. 27 Häuser abgebrannt. In dem bayerischen Grenzorte Breg bei Wsch wurden am Dienstag 27 Gebäude durch eine Feuersbrunst eingäschert.

Wien. Der ehemalige Leibjäger des Kronprinzen Rudolf, Anton Nieder, der letzte Zeuge der Ergödie von Mayerling, ist dieser Tage in Mödling gestorben.

Wien. Mysteriöse Explosion. In der Nacht zu Mittwoch ereignete sich im Gepäckwagen eines von Wien nach Odessa abgegangenen gemischten Zuges nicht weit von hier eine Explosion, wobei ein Schaffner verwundet wurde. Der Wagen wurde zertrümmert. Unten Trümmern wurde ein Korb gefunden, der anscheinend Pulver enthalten hatte. Der Korb war Eigentum des verletzten Schaffners.

London. Schiffskollision. Der britische Dampfer „Cleabon“ kollidierte mit dem norwegischen Dampfer „Dagny“, wobei der erstere sank. Dampfer „Dagny“ ist in die Lüne eingelaufen, hat erheblichen Schaden an Steven und Bug.

New York. Eisenbahnkatastrophe. Unter Richmond (Provinz Quebec) stießen zwei Passagierzüge der Grand-Trunkbahn zusammen; elf Reisende starben umgekommen und 25 verletzt.

Sternschang-Viehmarkt. Hamburg, 31. August.

Der Schweinehandel verlief ruhig. Angeführt wurden 650 Stück. Preis: Sengschweine — 111. Verkaufschweine, schwere 51—52 Mk., leichte 52—53 Mk., Sauen 44—47 Mk. und Ferkel 48—52 Mk. pro 100 Pfund

Wäcker Marktpreise vom 31. August.
 Bauern-Butter 1,20 Mk., Meierei-Butter 1,35 Mk.
 Gafen St. — Mk., Enten St. 2,60 Mk., Gähner St. 1,60 Mk., Käten St. 1.— Mk., Lauben St. 0,50 Mk.
 Gänse 1,40 Mk., — Pf., Fleggans — Mk., Schweinefleisch 1,40 Mk., Schinken 1,40 Mk., Würst 1,20 Mk.
 Eier 9 St. 60 Pf., Kartoffeln 10 Liter 50 Pf., Karph. 1,40 Pf., — Pf., Karauschen 80 Pf., Secht 70 Pf., Sarsche 70 Pf., Kal 0,90 Mk.

Das Arbeitersekretariat
 (unentgeltliche Anknüpfung für Jedermann)
 ist geöffnet an Wochentagen von 12—2 Uhr mittags und von 6—7 1/2 Uhr abends.
 An Sonn- und Festtagen, sowie Mittwoch Nachmittags geschlossen.

Zoologischer Garten. Täglich nachm. 5 Uhr: Dressur-Vorstellungen

Wir gratulieren unserem lieben Großpapa J. Bunge zu seinem 66. Geburtstag.
 Seine Entel J. S. S. S. S.

Fortzugshalber zum 1. Oktober zu vermieten Segebergstraße 21/23 abgeth. 1. Stage, 3 Zimmer mit all. Zubehör, Balkon hinten u. vorn, Küche a. m. Gas. Mietpreis 270 Mk. p. a. Näh. Doraestr. 23, pt.

Gutes Pögis zu vermieten
 Schwarzbauer Alter 166.
 Dasselbe ein guter Leutich zu verlaufen.
 Gesucht zu sofort eine kleine Wohnung oder Stube und Küche in der Stadt.
 Nf u. U 2 an die Exped. d. Bl.

Ein kräftiger Arbeitsbursche
 der sofort gesucht
 Wilsdorfstraße 33/35.

Kinderwagen billig zu verkaufen
 Großer Kirjen 32.

Leere Zigarettenkisten
 sind zu verkaufen
 Überstraße 24.

Starkes Arbeiter-Fahrrad
 ist unbeschädigt für den Exportpreis von 11 Mk. 25 verkauft werden Segebergstraße 3, II.

Zu verkaufen zwei Bilder
 Wilsdorfstraße 7, I, r.

Reiseförbe
 billig zu verkaufen oder zu vermieten
 Segebergstraße 91.

**Buchen-,
 Tannen-
 Brennholz**
 in Massen, günstig und Reingewicht entspricht billigt

Christian Gäde
 Brennmaterialienhandlung,
 Segebergstraße 5-7.

Pfaffenspiegel
 Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Schul-Schreibhefte empfiehl die Buchh. Friedr. Meyer & Co.

Der **Neue Welt-Kalender** für das Jahr 1905

ist soeben in bekannt guter Ausstattung erschienen:

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir besonders hervor:
 Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Preussische Landtagswahlen. Aus früheren Kämpfen. Krimmitschau. Krieg in Ostasien. U. v. a. m. Mehrere Illustrationen.

Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**
 Johannisstraße 50
 sowie deren Kolporteurs.

Die Arbeiter-Garderoben
 aus dem Spezial-Geschäft von
 Lübeck **Otto Albers** 10.
 sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Leberhosen	1,80—2,45
Mauerhosen	2,60—3,75
Schlofferhosen	1,88—2,25
Ueberziehhosen	0,88—2,25
Swinn-Hosen	1,38—2,25

leinere Jacken, schräge und gerade, 1,23
 Kragen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken,
 Maler-Mäntel erstaunlich billig.
 Mägen von 30 Pf. bis 1,88 Mk.

Technikum Eutin
 Maschinenbau, Hoch- und Tiefbau, Architektur, Ingenieur-, Geometer-, Technikermeister- und Einjähr. Kurse, Spezialkurs f. Verkürzung des Studiums. Prosp. gratis.

Achtung!
 Die guten Pommeschen halb, dreiviertel Kropp- und Jagdsstiefel vom besten Nubleder, reine Eichenlohe-Verbung, Handarbeit, sind in großer Auswahl sehr billig wieder vorrätig und bitte meine geehrten Kunden, genau auf Handsnummer zu achten damit sie die richtigen Stiefel bekommen

38 Marlesgrube 38.
 Dasselbst sämtliche Garderoben spottbillig
 Marlesgrube 38

Stockelsdorf.
Ernte-Tanz
 Sonntag den 4. September
 wozu freundlich einladet
E. Rottgardt.

Bemerkung: Der Inhalt der Zeitung ist mit Ausnahme der Artikel über die Nachbargebiete sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich — Bemerkung: Der Inhalt der Zeitung ist mit Ausnahme der Artikel über die Nachbargebiete sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellingsma — Bemerkung: Der Inhalt der Zeitung ist mit Ausnahme der Artikel über die Nachbargebiete sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellingsma

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 206.

Freitag, den 2. September 1904.

11. Jahrgang.

Bericht der Agitationskommission

für die Provinz Schleswig-Holstein, das Herzogtum Lauenburg, Fürstentum Lübeck und die freie Hansestadt Hamburg an den Provinzialparteitag zu Neumünster 1904.

Nachdem der Provinzialparteitag in Husum den Sitz der Agitationskommission wiederum in Neumünster belassen hatte, wurden die bisherigen Mitglieder der Kommission in der am 9. September 1903 in Neumünster abgehaltenen Parteiversammlung wiedergewählt. Für das in der Ersatzkommission auscheidende Mitglied v. Aspern wurde der Genosse Hagedorn gewählt. Die einzelnen Funktionen der Kommission wurden unter deren Mitgliedern in der bisherigen Weise verteilt.

Die Beschlüsse des Parteitages, soweit sie der Kommission zur Berücksichtigung überwiesen wurden, konnten im allgemeinen im laufenden Geschäftsjahre erledigt werden. Das dem Genossen Dienau übertragene Mandat zum deutschen Parteitag in Dresden verpflichtete diesen, über jene Verhandlungen in sechs Orten des vierten und neunten Wahlkreises Bericht zu erstatten; sämtliche Versammlungen waren den örtlichen Verhältnissen entsprechend gut besucht.

Die mündliche Agitation scheiterte vielfach an dem Mangel an Versammlungsorten in den Städten, und besonders auf dem Landgebiet, wo von den gegnerischen Parteien, den Freisinnigen sowohl wie Konservativen, unter behördlichem Schutze unseren Parteigenossen die Lokale verweigert resp. abgetrieben wurden. Sofern dieses lässliche Ziel nicht durch die sanfte Gewalt der Ueberredung zu erreichen war, brohte man den Wirten und Lokalinhabern mit der Entziehung von Vergütungen und sonstigen Veranlassungen, event. mit der künftigen Verweigerung bisher eingeräumter Vergünstigungen. So hatten, wie nachstehender Bericht zeigt, mit Ausnahme weniger Kreise, wo dergleichen saubere Kampfmethoden denn doch nicht mehr anwendbar waren, alle übrigen Kreise unter solcher Brutalisierung zu leiden.

An Versammlungsorten standen den Genossen im verflossenen Jahre zur Verfügung:

Wahlkreis	Orte	Lokale größere	Lokale kleinere	Dielen	Freie Plätze
1. schlesw.-holst.	3	2	1	—	—
2. "	6	1	8	—	—
3. "	9	5	4	—	1
4. "	8	3	7	—	—
5. "	9	13	5	—	4
6. "	63	56	42	25	3
7. "	30	29	15	—	—
8. u. 10.	17	25	20	—	—
9. Wahlkreis	4	2	2	—	—
Fürstentum Lübeck	?	9	7	—	1

Im 1. und 2. Hamburger Wahlkreise stehen fast sämtliche Lokale, im 3. Hamburger Wahlkreise mit Ausnahme von 7 Ortschaften auf dem Landgebiet alle Lokale den Parteigenossen zur Verfügung.

Die Versammlungen wurden größtenteils als öffentliche oder Parteiversammlungen durch die Wahlkreisleitung oder die Vorstände der einzelnen Wahlkreise, sowie auch in besonderen Fällen durch die örtliche Organisation einberufen. Die hauptsächlichsten Redner waren naturgemäß die Abgeordneten oder Kandidaten der Kreise. Außerdem wurden in den unbemittelten kleineren Wahlkreisen durch die Kommission öffentliche Versammlungen arrangiert, zu denen die Kommission als Referenten die Genossen Ad. Hoffmann-Berlin und H. Hente-Bremen gewonnen hatte. Genosse Hoffmann sprach in 16 Versammlungen, und zwar im 1., 2., 3., 4. und 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreise, sowie im

Fürstentum Lübeck, Genosse Hente in acht Versammlungen des 3., 4. und 5. Wahlkreises. Da die Tagesordnungen der einzelnen Versammlungen politisch aktuell waren, so war der Besuch durchweg ein sehr guter, in mehreren Orten sogar, wie berichtet wurde, besser als man ihn, von der Wahlbewegung abgesehen, seit Jahren zu verzeichnen hatte.

Außerdem hielten natürlich die Organisationen ihre regelmäßigen Vereinsversammlungen ab. Insgesamt wurden Versammlungen veranstaltet:

Wahlkreis	Ort	Vereinsvers.	Partei-vers.	Diffentl. Vers.	Frauenvers.
1. schlesw.-holst.	2	10	—	5	—
2. "	6	23	—	11	—
3. "	10	40	2	14	—
4. "	11	43	2	17	—
5. "	23	74	8	27	—
6. "	44	127	—	72	6
7. "	26	110	6	37	—
8. u. 10.	19	92	—	36	—
9. "	5	24	2	9	—
Sa. 148		543	20	228	6

Fürstent. Lübeck	?	31	5	4	—
1. Hamburger	1	12	—	16	—
2. "	1	13	—	3	—
3. "	20	167	—	123	—
Sa. 22		192	—	142	—

Die Maifeier wies in diesem Jahre, wo der erste Mai auf einen Sonntag fiel, überall eine starke Beteiligung auf. Wenn auch diesmal nicht die Arbeitsruhe als Maßstab für den Umfang der Feier gelten konnte, so ist doch nicht zu verkennen, daß diese Form der Demonstration für den Achtstundentag und die hohen Ziele der sozialdemokratischen Bewegung in immer größeren Kreisen des Proletariats, auch in den kleinsten Orten, Eingang gefunden hat. Überall fanden auch dieses Jahr die üblichen Veranstaltungen statt und die Festversammlungen zumal waren so zahlreich angemeldet, daß die Referenten in einzelnen Bezirken zwei und drei Referate übernehmen mußten. Die in größeren Orten geplanten Festzüge wurden wiederum wegen angeblicher Gefährdung der öffentlichen Ordnung usw. durch die Behörden verboten. Diese Verbote waren für die Arbeitererschaft an den betreffenden Orten eine um so wirkungsvollere Agitation für die zahlreiche Beteiligung an den Ausflügen und den übrigen festlichen Veranstaltungen.

Agitationsstouren wurden veranstaltet:

im Wahlkreise	Zahl in Städten	auf dem Landgeb
1. schlesw.-holst.	?	?
2. "	7	4
3. "	13	9
4. "	10	5
5. "	13	7
6. "	?	?
7. "	7	5
8. u. 10.	5	3
9. "	4	2
Summa 59		35
Fürstentum Lübeck	4	2

In den drei Hamburger Wahlkreisen fanden zwei Verbreitungen in der Stadt und zwei auf dem Landgebiete statt.

Auf diesen Agitationsstouren wurde einschließend der zu den verschiedenen Wahlen verbreiteten Flugblätter folgendes Material in der angegebenen Anzahl von Exemplaren verbreitet:

Flugblätter für

Wahlkreis	Allgemeine Agitation	Sonntagsblätter	Pomminal-Gemeindeblätter	Wahlkreiskarte, Wahlkreiskarte, Wahlkreiskarte	Proletarier und Sozialisten	Volkskalender
1. schlesw.-holst.	—	—	—	100	—	1 000
2. "	—	13 000	1 200	1 960	250	6 000
3. "	—	12 000	4 000	615	—	14 230
4. "	—	3 800	1 200	100	—	7 000
5. "	—	10 000	1 500	700	—	14 250
6. "	37 000	69 500	15 200	4 500	2 350	25 500
7. "	52 000	54 000	41 300	4 770	2 820	18 300
8. u. 10.	30 000	74 200	31 100	10 946	1 760	19 500
9. "	24 000	2 100	—	—	—	16 420
Summe 143 000		238 600	95 500	23 691	7 180	122 200

Fürstent. Lübeck 7 000 — — 607 — 6 100

1. Hambg.)	649 000	—	—	35 000	18 500	12 000
2. Hambg.)	—	—	—	—	—	—
3. Hambg.)	—	—	—	—	—	—

Organisationen. Die auf dem Provinzialparteitag zu Husum angenommene Resolution betreffs Reorganisation im 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreise veranlaßte die Agitationskommission, gemeinsam mit der Parteileitung von Hamburg den Beschluß zu fassen, daß mit der Leitung und Erledigung der Parteiarbeit im 9. Kreise womöglich ein im Kreise ansässiger Genosse, der die entsprechenden Fähigkeiten besitzt, betraut werden sollte. Die Wahl fiel auf den Genossen Richter aus Heiligenhafen, welcher dann die ihm übertragenen Funktionen am 1. April d. J. übernommen hat.

Im 3. Wahlkreise mußte Ersatz für den flüchtig gewordenen früheren Kolporteur und Kreisvertrauensmann Blumstedt geschaffen werden. Der Posten, welcher öffentlich ausgeschrieben wurde und zu dem sich circa 20 Parteigenossen gemeldet hatten, wurde mit dem Genossen Th. Müller aus Flensburg besetzt. Wenn auch durch die privaten Manipulationen B., die vor Gericht als Unterschlagungen festgestellt und geahndet wurden, der Partei kein materieller Schaden entstanden ist, so muß doch die Handlungsweise Blumstedts, die freilich durch die unbegrenzte Vertrauensseligkeit gewisser Kreise begünstigt wurde, aufs schärfste verurteilt werden. So unangenehm diese Affäre für den 3. Kreis war, so erfreulich ist es jedoch, feststellen zu können, daß die dortige Organisation im allgemeinen den Schlag wieder verwunden, ja ihre Position seitdem noch verstärkt hat.

Nachstehende statistische Uebersicht ergibt die Zahl der vorhandenen Vereine und der Mitglieder derselben in den einzelnen Wahlkreisen im Vergleich zu dem verflossenen Jahre.

Wahlkreis	Vereine 1904	Vereine 1903	Mitglieder 1904	Mitglieder 1903	
1. schleswig-holst.	1	1	55	55	
2. "	2	3	654	1058	
3. "	5	5	307	362	
4. "	4	5	166	241	
5. "	9	5	743	495	
6. "	16	16	4532	4483	
7. "	7	7	3861	3701	
8. u. 10.	11	11	6233	5809	
9. "	2	2	125	124	
Summe		57	55	16676	16328

Fürstentum Lübeck 5 5 563 535

1. Hamburger	1	1	4437	3156
2. Hamburger	1	1	4309	3749
3. Hamburger	1	1	8255	7441

mit 20 Zahlstellen

Summe	3	3	17001	14346
-------	---	---	-------	-------

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

(3. Fortsetzung.)

„Aber die Weiber haben nicht über sie gelacht; sie trugen reines Zeug am Leibe. Daß mein Gottfried vom Prallstein fiel, tut ihm auch keine Schande, und dem Bischof tut's Ehre; aber die Weiber, die schnippischen von Brandenburg haben sich zugeziffelt: ob's denn in Hohen-Bloß kein Wasser gebe! Das ging auf mich, das ist meine Schande. Das kann' ich als ehrliche Frau nicht dulden. Mit Gutem gibt er sie ja nicht. Ihr wißt warum. Ist denn Waschen eine Sünde!“

„An und für sich betrachtet, ist Keuschheit sogar eine Tugend, aber jede Tugend kann durch Uebermaß zur Sünde werden. Zum Exempel, wenn man am Sonntag wäscht und die Messe darüber versäumt.“

„Heut' ist's ja zu Ende.“

„Oder die irdische Reinigung für wichtiger hält, als die der unsichtbaren Seele. Wie meine Frau von Bredow treffend bemerkte, hat der Herr das Wasser geschaffen zum Waschen, und gleichwie der Mensch durchs Wasser muß, das heißt durch die Taufe, zum ewigen Heil, so mag aller Kreatur das Waschen zu ihrem Heillichen dienen. Ja, es ist nichts Schlimmes dabei, so der Mensch die Geschöpfe, die ihm untergeben sind, dazu zwingt. Er mag die Pferde und Schafe durch die Schwämme treiben, denn von selbst gehen sie nicht, auch seine Kinder bürsten und begießen, auch wenn die Kleinen sich kränken und schreien. Auch ist nichts natürlicher, als daß eine gute Hausfrau das Kleidungsstück, auf welches ihr Eheherr so viel gibt, einmal gereinigt wünscht, selbst, wenn er es nicht wünscht. Es ist sogar lässlich; ja zugeben möchte ich, daß sie als Hausfrau ein Recht hätte, es in die Wäsche zu tun gegen den eigentlichen Willen des Mannes, ich meine, wenn er das Verbot nicht bestimmt aus-

gesprochen hätte. Aber in diesem Falle hatte er es getan. Nicht wahr, er jagte es Euch damals an der Färbermühle ab, und war sehr zornig?“

„Das wohl, ehrwürdiger Herr, aber —“

„Ihr unternimmt es dennoch: einmal gegen seinen Willen, wohl wissend, wie sehr es ihn kränken muß!“, welchen Wert er darauf legte, daß niemand ihm das Kleid berühre. Ihr nehmt es auch gegen seinen Willen, mit einer Hinterlist, die sogar an einen Diebstahl erinnert, während er schläft oder seiner Sinne nicht mächtig ist; ja mehr noch: die eigene Tochter habt Ihr verleitet mitzuliefern, sie mußte, während sie dem Vater schmeichelte, ihm hinterücks das Kleidungsstück entwinden. Ei, ei! welche Saat in das unschuldige Herz eines Kindes gestreut! Das alles zusammengenommen, erwäge, meine Tochter und antworte sich dann selbst, ob das nicht gegen das Gesetz ist, das den Mann über die Frau setzt, nicht gegen die christliche Moral, die keine Arglist will, Summa, ob es nicht eine Sünde ist?“

Der Dechant war stehen geblieben. Auch die Edelstein war stehen geblieben.

„Ja, ehrwürdiger Herr, sie mußten aber doch gewaschen werden.“

„Warum?“

„Warum! Ja, ich will nicht sagen, warum, weil sie schmutzig waren. Denn meinethalben hätten sie's bleiben mögen bis an den jüngsten Tag, wenn er ein so eigenartiger Herr ist. Aber kommt' ich's mir denn selbst vergehen, wenn er mir länger zum Gespött so 'rum ging! Seine Ehre ist ja auch meine; seiner Kinder Ehre. Ein Hauswesen ohne Ordnung ist kein Hauswesen. Ja, nur der Kinder wegen! Es war meine Pflicht als Mutter. Es ging nicht anders, Herr Dechant. Aus purer guter Absicht hab ich's getan.“

„Darum also.“

Die Edelstein wußte nicht, wie sie den Blick verziehen sollte.

„Die großen Herren in Friesack, wenn sie einmal in die

Zauche kommen, oder wir kommen mal alle Jubeljahr zu ihnen, ach man muß sich ja in der Seele schämen! Wir sind doch ein Blut, aber wie sehen sie uns über die Achseln an! Nun ja, lieber Gott, wir haben kein Schloß Friesack, wo sie mit Hellebarben stehen an der Treppe; und das Herz einem manchmal ordentlich pudert, wenn man auf die Teppiche tritt. Schnäbelstuhle, das schickt sich nicht für unsereins. Der alte Herr Bodo mit seinem weißen Haar, der ist schon freundlich. Aber die jungen Herren, wenn sie so dastehen, die Hände zur Seite in den Hinder gestreckt und uns ansehen, es sehnte ihnen nur noch ein Rauchtüch im Munde, wie der Menschenfresser aus der Neuen Welt, von dem sie erzählen tun. Siebzig Ellen Tuch hat der älteste darin sitzen, der zweite sechzig, und so geht's runter, nicht aus Brandenburg, feines holländisches, geschliffen ist's, und mit bunter Seide gefüttert; wenn sie gelopperten, glitzert's in der Sonne, wie Wolken von Morgenrot und mein Oßz dagegen in dem alten Leder!“

„Wenn Ihr es ihm vernünftig vorheltet, was sagte er dazu?“

„Er sagt, um solche Hosen sollte man mal den Beinhardtisch schnallen. Aber wie oft kommt es noch! Sehen soll's ja nicht mehr geben! Wir verbannten ganz, sagen die von Friesack. Das soll man von leiblichen Bettern sich sagen lassen, und hat ein christlich Herz im Leibe. Weil wir nicht reich sind!“

„Es ist gewiß ein lässlich Streben, vor den Blutsfreunden in Ehren zu bestehen.“

„Ach, Herr Dechant, wer auf sich hält vom Adel, der schafft sich Blinderhosen an. Und wenn wir von Berlin reiten, die Bürgerleute schon, was prunkt das mit dem roten Seide, und wie sehen sie uns an! Wir haben nicht viel, aber ehrlich und adelig sein, das ist unsere Schuldigkeit. Und verlange ich denn, daß mein Herr Blinderhosen anlegen soll! Ich weiß ja, was das kostet. Uebermüßig bin ich nicht. Nur was zur Ordnung gehört. Weil ich nicht so

Unter den 65 Vereinen mit ihren 34 240 Mitgliedern befinden sich 57 sozialdemokratische mit 33 938, 2 Wahlvereine mit 104 und 6 Bildungsvereine mit 198 Mitgliedern. Von den Wahlvereinen haben der 5., 6., 7., 8. und 10. Wahlkreis, sowie das Fürstentum Lübeck insgesamt 909 Mitglieder gewonnen, dagegen haben der 2., 3. und 4. Kreis zusammen 484 Mitglieder verloren, von denen auf den 2. Kreis 404 Mitglieder entfallen. Der 1. und 9. Wahlkreis hat seine Position gegenüber den verflochtenen Jahren behauptet. Die 3 Hamburger Wahlkreise haben einen Mitgliederzuwachs von 2651 zu verzeichnen. An neuen Organisationen wurden in dem Orte Reinfeld (9. Wahlkreis) ein Bildungsverein mit 30 Mitgliedern und in Sonderburg ein Wahlverein mit circa 40 Mitgliedern ins Leben gerufen. Ein wesentlicher Fortschritt in den Organisationen ist auch in der Erhöhung der Beiträge gegenüber dem Jahre 1903 zu konstatieren. An monatlichen Beiträgen wurden erhoben:

Wahlkreis	Vereine									
	40	30	25	20	15	10	5	10	5	10
1. Schleswig-holstein.										
2.		2	1	1						
3.		4	3							1
4.					3	5				
5.		9	1		4	4				
6.		14	14		2	2				
7.	1	5	5		1	1				
8. u. 10.	5	4	6							
9.					2	2				
Summa	6	54	30		19	16			1	1
Fürstentum Lübeck					3	4				2

In den drei Hamburger Wahlkreisen beträgt der monatliche Beitrag für männliche Mitglieder 30 Pf., für weibliche 10 Pf. Im 7. schleswig-holsteinischen Wahlkreise entrichteten 780 Genossen auf Grund des § 1 des Organisationsstatuts einen monatlichen Beitrag von 30 resp. 20 Pf., gegenüber 620 Genossen im Jahre 1903.

(Fortsetzung folgt).

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Danzig, wo sich die Steinmehlen fast alle organisiert haben, wurden bei der Firma Dreyling fünf Steinmehlen sofort entlassen, weil sie sich organisiert hatten. — In der Schiffsfabrik von Heide in Bernau sind am letzten Sonnabend sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen worden. — Die Rifenmacher Berlins haben beschlossen, eine Lohnbewegung einzuleiten, um dem Tarif, der nach dem Streik von 1900 abgelehnt wurde, wieder eine allgemeine Geltung in allen Betrieben der Branche zu verschaffen. Dieser Tarif ist im Laufe der Jahre fast überall durchbrochen worden. Die Rifenmacher sind gut organisiert. — Die Lohnbewegung der Tischler in Halle a. S. ist in einer am Sonnabendabend stattgehabten Versammlung durch Einigung mit den Unternehmern erledigt worden.

Gewerkschaftskongress. Als Tagungsort des im nächsten Jahre stattfindenden Kongresses der deutschen Gewerkschaften wurde Köln bestimmt.

Ein Strafmandat gibt's auf alle Fälle. In Königsberg geht bekanntlich die Polizei in der schneidigen Weise gegen die Streikposten auf Grund einer Polizeiverordnung vor, nach der das Sitzen auf dem Trottoir besonders verboten ist. Fast jeden Tag finden auf den Gerichten Verhandlungen gegen Streikende wegen Uebertretung der Straßen-Polizeiverordnung statt, und meist bestrahlt auch das Gericht die Strafmandate. Am 18. August fanden auf einem schmalen Trottoir keine Mauer, wohl aber zwei ziemlich umfangreiche Baumunternehmer und ein Schutzmännchen und verperrten die Passage. Ein Mauerer, der durch diese Straße gehen wollte, war ganz erstaunt, gerade diese Leute bestaunen auf dem Trottoir zu sehen. Als er an ihnen vorbei wollte, gelang ihm das nur sehr schwer; er mußte sich förmlich durchdrängen. Der Schutzmännchen eilte ihm nach und jetzt hat er ein Strafmandat über 15 Mark über drei Tage Haft erhalten. Er soll die „auf dem Bürgersteig stehenden Herren“ abspüllich

angerempelt und hierdurch sowie durch sein sonstiges Verhalten Aufsehen erregt haben. Die Mauerer können also machen, was sie wollen, Strafmandaten entgegen sie nicht.

Unternehmerprofite und Hungerlöhne. Die Mechanische Baumwollspinnerei Rempten vorm. Gebrüder Denzler, erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Gewinn von 178 310 Mark. An die Aktionäre gelangen 20 Prozent Dividende zur Verteilung. Die Arbeiter des Betriebs aber werden mit 12 und 15 M. Wochenlohn abgesperrt.

Ein empfehlenswertes Beispiel gibt der Oberbürgermeister Zweigert in Essen seinen Kollegen in anderen Kommunen. Er hat die Vertreter der Unternehmer vom Baugewerbe und des Kartells der freien sowie des Kartells der christlichen Gewerkschaften zu einer Konferenz einberufen, um eine Vereinbarung über die Arbeitsbedingungen im Jahre 1905 zu Stande zu bringen. Es handelt sich dabei um die städtischen Bauten. Kommt es zu einer Vereinbarung, so wird diese natürlich auch auf den Privatbauten geltend gemacht werden.

Wie man Streikbrecher überredet das Handwerk legt, geht aus einer Notiz des österrösischen „Bauarbeiters“ hervor, der darüber folgendes berichtet: „Ein Streikbrecher, namens Mors, kam am 18. Juni von Mühlheim nach Prag, um Streikbrecher für Mühlheim-Epingen zu werben, und zwar für die Bauunternehmung Fr. Möllenburg in Mühlheim. Die Organisation in Prag kam bald hinter diesen Plan. Es wurden zwei Kollegen bestimmt, die sich anwerben ließen und die Sache der Streikbrecherüberhaupt übernahmen. Nachdem die Bedingungen am Konfultat bestätigt waren, ging das Werben los. Etwa 40 Mann fanden sich in dem Gasthause, in dem der Agent saß, ein, stellten sich als Mauerer vor, wurden von Mors bewirtet und zogen dann wieder ab, um nicht wieder zu kommen. So ging es einige Tage, dann verlangten die zwei Kollegen, die als Zutreiber fungiert hatten, Bezahlung für geleistete Arbeit und als Mors nicht zahlen wollte, wurde die Polizei verständigt; der Agent, dahin zitiert, mußte bleichen und ohne Streikbrecher Prag verlassen.“ Er wird daran denken!

Eine allgemeine Revision des Parteiprogramms schlägt Eduard Bernstein in den „Sozialistischen Monatsheften“ vor, und zwar im Zusammenhang mit dem Entwurf eines Kommunalprogramms. Bernstein will vor allem den ersten Satz von Absatz I des Erfurter Programms geändert wissen; dieser Satz lautet: „Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln ist.“ Der wissenschaftliche Sozialismus kann nach Bernsteins Ansicht diesen Satz mit gutem Gewissen nicht mehr aufrecht erhalten, insofern unter Kleinbetrieb auch der landwirtschaftliche Betrieb eingegriffen ist. Er weist darauf hin, daß eine Anzahl sozialistischer Parteien des Auslandes sich bereits Programme gegeben hätten, in denen Sätze wie der obige bewahrt und ausdrücklich herausredigiert worden seien. Weiter bedeutet Bernstein als revidierungsbedürftig auf die sogenannte Krisentheorie sowie auf die wirtschaftliche und politische Katastrophentheorie hin. Auch eine Aenderung in der Form des Programms bringt er in Vorschlag. So wirft er die Frage auf, ob es nicht angezeigt wäre, dem theoretischen Teil des Programms weniger Prophezeiungen und mehr Darlegungen einzubringen. Hinsichtlich der im Programm aufgezählten Forderungen will er den Satz: „Erklärung der Religion zur Privatsache“, der zu Mißverständnissen Anlaß geben könne, umgeformt haben in eine Forderung wie die folgende: „Gleiches Recht für die Anhänger aller religiösen und philosophischen Bekenntnisse, Freiheit der Religionsübung.“

Die fastgefehrliche Französischleiste. Bei Gelegenheit der Erinnerungsjahr an den 40. Todestag Lassalles legten unter vielen anderen auch die Schiffszimmerer von Breslau einen Kranz auf dem Grabe Lassalles nieder, der die Widmung trug: „Dem ersten kühnen Rebellen Die Breslauer vaterlandslösen Gesellen!“ Während die Tausende von Demonstranten auf dem Friedhof waren, ließ die Polizei die Zäsuren unbesammet. Nachmittags aber, als sich nur wenige Besucher noch das Grab besichtigten, wurde durch einen Polizeikommissar die Rebelleninschrift abgeschritten. Man weiß nur nicht genau, ob diese Maß-

regel wegen der Staatsgefährlichkeit der Inschrift oder deshalb erfolgt ist, weil die Bezeichnung Lassalles als erster kühner Rebellen historisch inkorrekt sei!

Aus Nah und Fern.

Zweiterlei Recht. Ein feiner Mann, welcher in Honnef, dem rheinischen Nizza, seinen Wohnsitz hatte, engagierte die Tochter eines dortigen Gasthofbesizers gegen den Willen des Vaters als Haushälterin. Schon fünf Jahre vorher hatte der Reiche die Tochter als 23-jähriges Mädchen entführt und sie angeblich als Haushälterin zu sich genommen. Seine damalige Ehe wurde wegen Ehebruchs in der Folge geschieden. Vor einiger Zeit traf der Hotelier mit dem Reichen, der sich in Gesellschaft der „Haushälterin“ befand, auf dem Bahnhof zusammen. Als die Tochter des Vaters durch eine ehrenrührige Beleidigung herausgefordert gab ihr dieser eine derbe Ohrfeige. Darauf erfaßte der Reiche den Hotelier, schlug ihn, daß mehrere Zähne losgingen und der Unterkiefer auseinandergerissen wurde; dann warf er ihn zu Boden und trat ihn mit Füßen. Das Schöffengericht verurteilte den Reichen zu vierzehn Tagen Gefängnis, und die Strafkammer in Bonn bestätigte das Urteil. — Wenn der so fürchterlich mißhandelte Gasthofbesitzer ein Arbeitswilliger und der Reiche ein Ausständiger gewesen wäre, so hätte er von jedem preussischen, sächsischen oder sonstigen Gericht mindestens 3 Jahre Gefängnis bekommen.

Ein Testament auf einer Schiefertafel hat ein alter amerikanischer Lehrer, der kürzlich als Junggeselle in Wriezen a. O. starb und ein Vermögen von 138 000 Mark hinterließ, zurückgelassen. Ursprünglich hatte er testamentarisch zwei Verwandte, die in Friesland und einem Berliner Woiwode wohnen, zu seinen Erben eingesetzt. Dies wurde ihm aber auf seinem Sterbebett wieder leid, so daß er sich eine Schiefertafel geben ließ und auf dieser seinen letzten Willen niederschrieb, der dahin ging, daß vier Verwandte ihn gleichmäßig zu beerben haben. Die Rechtsgültigkeit dieses Testaments wird kaum anzuzweifeln sein, so daß jeder Erbe 34 000 Mark erhält.

Zweiterlei Selbsttod. Aus ihrem Leserkreis wird der „Pfalz. Post“ geschrieben: Wer Gelegenheit hat, den Geisberg bei Weihenburg zu besuchen, der wird auf dem höchsten Punkt ein Denkmal finden, auf dem wörtlich folgendes steht:

„Es starben den Selbsttod infolge der Schlacht bei Wörtel am 6. August 1870: Leutnant v. Cammer, Bisfeldweibel Rump, Unteroffizier v. Wartenberg, sowie 16 Unteroffiziere und 102 Grenadiere.“

Also, Unteroffizier von Wartenberg scheint entschlossene heldenhafter gestorben zu sein, als seine in gleicher Charge gestandenen 16 Kameraden, von den 102 „Gemeinen“ ergar nicht zu reden. Wozu denn die ganz besondere Hervorhebung des Namens? Auch die übrigen 118 Plebejer sind dem „Selbsttod“ gestorben im Kampfe gegen den „Erbsünden“ Ob wohl die lieben Englein beim Einzug des Selbsten von Wartenberg eigens einen Lufsch geblasen haben werden? Eine wahre Hungerfucht hat sich in Düsseldorf entwickelt. Die Vorberren des Hungertüfellers Succeder im Vergnügungspart der Ausstellung seine 21 Tage abhingerte, ließen eine Frau Schenk aus Dortmund nicht schlafen. Sie verpflichtete sich, 11 Tage und 11 Nächte zu hungern, und führte dies auch durch. Am Freitag wollte eine achtzehnjährige Düsseldorferin, Fräulein Klärchen, aus eine 14tägige Hungertur beginnen, „angeregt durch die Entfolge der Frau Schenk“. Zum Glück wurde dieser Unfug noch im letzten Augenblick durch die Polizei verhindert, was hoffentlich auch weiterhin der Fall sein wird.

Antwerpen. Der große Petroleumbrand hat glücklicherweise weniger Opfer gefordert, als zuerst angenommen wurde. Im Ganzen fielen 8 Arbeiter der Katastrophe zum Opfer, von denen sieben beim Bau der Rothschild'schen Tanks beschäftigt waren. Gegen den Aufseher der der amerikanischen Gesellschaft gehörenden Tanks liegt der Verdacht strafbarer Fahrlässigkeit vor. Die deutsche Firma Giffé hat bereits einen Prozeß auf zwei Millionen Entschädigung gegen die amerikanische Petroleumkompanie und die Rothschild-Belgische Gesellschaft angemeldet.

gut wie jeder, was sie von uns im Schloß zu Köln denken. Mein Schloß liegt nicht auf der Landstraße. Seit wir Mann und Weib sind, ein einziges Mal hat er mit Adam Kracht einen von Magdeburg gewonnen. Seitdem immer mehr. Ich hatte nichts davon, und wenn's auch nicht so streng verboten wäre. Was kostet das Halten von Kühen, die Rechte und Pferde, und wascher bleibt's immer, und wie oft kostet es denn, wenn sie waschenlang in der Heide hängen und jungen solchen Schelen von Krämer. Die anderen Klagen ihrer Bären dafür an, was man's doppelt bezahlen, was man's braucht. Ich kann das, wer nicht hören will, mag prüfen. Die Jünglinge sind wieder wie toll drangehen und tanzen so gut leben. Seine kaiserliche Gnade haben endlich zu Spandau gelangt, je Frauen's jeden Edelmann anziehen, wer im Gnade liegt. Daran sehen sie jeden mißtrauisch an, der in Leder geht, und man gar in solchen Leder! Da kommen wir in kühnsten Ledern, eine Schale und Frauen nichts dafür. Bei den heiligen christlichen Jungfrauen, Herr Dechant, was muß auf sich haben und wenn's der Mann nicht hat, was die Frau. Es ging nicht anders!

Der Dechant schloß die Hände zusammen und in väterlichem Tone sprach er: „Meine liebe Frau von Bredow, wer wollte denn diese Geschichte, daß es nicht anders ging. Ihr tut es für eure Kinder, eure Güter und eure Gnade. Ihr werdet es ihnen sogar schuldig. Ein Edelmann muß vor den Menschen, von denen die Güte ausgeht, in Ehren stehen. Wohlverstandene, vor den Menschen, denn der Herr im Himmel sieht durch jedes kühnste Mißgeschick auf den reinen Körper und durch den Körper auf die Seele. Wer die Menschen nicht nach dem Schein, nicht auf einer weißen Tafel, und der Beschäftigung nicht geliebt, die Kinder eures Mannes zu sehen, um sie zu retten und zu pflanzen; da müßt ihr im Gericht, ihr müßt

es getan nur um eurem Waschtügel zu können, wie es Weiber Art ist. Hier aber ist es ganz etwas anderes. Hier hatet ihr Rücksicht zu nehmen auf Nachbarn, Blutsfreunde und das Ansehen der Familie, ja mehr noch auf den jungen Kurfürsten und seine Räte, welche in dem vernachlässigten rohen Anzuge der Edelleute ein Zeichen roher Gefinnung erblieben. Ihr sehtet den, der euer Herr sein soll, der Gesichts aus, mißlieblich vom Hofe betrachtet zu werden, ja daß er beim nächsten Anlaß geschadet, gerichtet, vielleicht gar verurteilt werde. Denn niemand weiß, wozu in diesen kühnsten Zeiten keine Dinge führen. Stillschweigend der Herr, darf man sagen, durch eure kühne Hand das Haupt eurer Familie retten, Schmach, vielleicht Blutschuld von ihr abwenden. Sichtbar wird da eine Kette von Tugenden, die sich recht betrachten müssen: daß der gottesfürchtige Herr Gottfried sich in einem Zustand versehen mußte, wo er nicht mehr Herr seines Willens war, daß er hinauf getragen ward, als seine Frau von Bredow gegenwärtig war, daß sie über den Gang kommen mußte, grad' als sie ihn entleidenen, daß der Allmächtige gerade auf das bewußte Kleidungsstück ihr Auge lenkte, dergestalt, daß sie es rasch aufgriff, bevor der mit dem Willen seines Herrn verordnete Diener es merkte und in Verwirrung brachte. Und die große Herrlichkeit mußte zur letzten Zeit sein. Das sind alles Punkte von oben wie eine Kette ineinander gefügt, die aus irdischen Menschen, irdischen Bedenken und Trost in unseren Zweifeln gewähren müssen.“

„Es war also keine Sünde!“
„Sagte ich das, meine Freundin! Aber ferner jedes Ding zwei Seiten hat, und alles Feilsche dem Wechsel unterworfen ist, also sind es auch unsere Handlungen und Pflichten, und wir von der Beschäftigung angezogen, auch die andere Seite ins Auge zu fassen, die wir nicht sehen.“
„Sie trachten aber schon. Hans Jürgen steht bei der

Leine Wacht“, sagte die Frau von Bredow, die wirklich nicht wußte, was sie sagen sollte. — „Was soll's nun aber, Herr Dechant!“

„Nur uns erinnern, meine Freundin, daß wenn wir jemand etwas verfehlen sehen, ehe wir ihn darum verdammen, uns zu bedenken, ob wir nicht selbst etwas anderes verfehlen halten, erinnern, daß die Sünde uns Sterbliche von allen Seiten ansieht, und daß, was auch dieser Betrug scheint, auf jener Fügung in Gottes Willen ist; daß diese Fügung uns aber als letztes Ziel vor Augen schweben muß bei allen unsern Wegen, und daß, wenn wir mit allen den Kräften, so der Herr uns gab, in guter Absicht auf das Ziel losgehen, eine christliche Frau noch nicht zu denken braucht, daß wir auf des Teufels Radeln dahin reiten.“

Das war nun wohl der Frau von Bredow verständlich, aber wo es hinaus sollte, doch noch nicht ganz. Ihre Frage verriet es: „Wenn's Sünde war, ich meine, das von der Seite, soll ich's denn meinem Götze sagen?“

Der Dechant sagte vertraulich ihre Hand und klopfte mit seiner darauf: „Ich meine, wir bleiben vorläufig auf der anderen Seite stehen.“

„Aber mit Kühenrot soll ich sie nicht wieder besprechen?“

„Wenn das die Täuschung — ich wollte sagen den stillen Glauben unseres Herrn Gottfried länger erhält, warum nicht?“

„Doch die Eva — das Kind, mein' ich — ob die der Vater —“

„Sie wird doch nichts ansplandern! Wenn meine Freundin es ihrem kühnen Sinne nur recht vorstellt —“

„Was!“

(Fortsetzung folgt.)